Geschichte der Familien DAHS und REUTER Jüngsfeld.

Das handgeschriebene Original von Bernhard Dahs aus dem Jahre 1932 ist in Händen von Familie Karl-Heinz Dahs und Johannes Dahs*

A N N O 1832
H A B E N D I E E H L E U T
M I C H A E L D A H S + GERTRUD KÖCHNER
DIESES HAUS IM NAMEN GOTTES AUFRICHTEN LASSEN!

So steht eingemeißelt über der Haustür ersten Wohnhauses in Jüngsfeld. - Die Katasterbezeichnung des Baugeländes heißt „Hinsberg", welche Benennung der Volksmund bis zum heutigen Tage beibehielt.

Beim Einzug in das neue Haus wurde von den Freunden und Nachbarn der übliche Einzug gefeiert. Als nächster Nachbar war der damalige Besitzer von Elsfeld, Wimar, Adolf Kemp, Festteilnehmer. Im Laufe der Unterhaltung warf der biedere, alte Kemp die Frage auf: "Wie soll denn nun die neue Niederlassung heißen?" ***„HINSBERG",-*** gab der Dahs Michel zurück, der Name ist doch gut ! Daraus machte Herr Kemp folgenden guten Gegenvorschlag: "Meine Besitzung heißt ***ELSFELD***, drüben liegt ***„WAHLFELD",*** darum muss hier der Neubau ***„JÜNGSFELD"*** heißen! - Unter allgemeinem Beifall war dann die Jähtaufe fix und fertig. Auch wurde die neue Siedlung *als JÜNGSFELD* eingetragen. Noch in den siebziger Jahren erhielten fremde Besucher auf die Frage nach der Jüngsfelder Baumschule, die zweifelhafte Auskunft: "Nee, dat es unbekannt, aber da ist eine Baumschule im ***HINSBERG.***

In Uthweiler, der Heimat der jungen Eheleute hat man damals allgemein den Kopf geschüttelt gegen das Bauen "in den Busch" wo erst für das Gebäude, Obst - und Gemüsegarten der Wald gerodet werden musste.

Bei späterer allgemeiner Auffrischung alter Erinnerungen hat Mutter uns wiederholt erzählt, dass auch sie ihre Befürchtungen gegen die Waldeinsamkeit ausgesprochen habe. Vater habe aber ihr stets Mut gemacht, was sie ihm später dankte, als die Kinder nicht im Dorf aufwachsen brauchten. Auch das Austauschen guter Uthweiler Ackerparzellen gegen minderwertige Hinsberger Buschboden hätten ihn nicht abschrecken können.

Nach etwa 10 jähriger fleißiger Kultivierung der östlichen und südlichen Umgebung präsentierte sich schon dieses ***JÜNGSFELD*** als freundliches Heim, umgeben von ca. 1 Morgen großem Obst- und Gemüsegarten, nur noch gegen Westen an den Wald angrenzend. - Während so die junge Familie allmählich ihre Wünsche in Erfüllung gehen sah, drohte der Schicksalsengel der Gesundheit des Vaters, welcher bei erhitzender Erntearbeit - anscheinend durch kalten Trunk (dicke Milch) sich eine gefährliche Magenerkältung zugezogen hatte. 1844 verschlimmerte sich das Übel immer mehr, bis in der ersten Juliwoche der - ergeben vorhergesehene - Tod eintrat. - Mutter hat uns manchmal erzählt, wie Vater ihr das Scheiden „als Gottes Wille und weise Fügung" zu erleichtern suchte - mit dem Versprechen: „Ich werde Dir helfen, die Kinder gut zu erziehen, wenn auch vom Himmel aus." „Gott hat bis jetzt geholfen und wird auch weiter helfen" - so waren seine Worte

Ein hundertjähriger Rückblick bestätigt obige Vorhersagung! Als der jüngste von 6 lebenden und zwei verstorbenen Kindern - erst 6 Wochen alt beim Tode des Vaters - lässt sich denken, wie viel Leid und Sorgen das Dasein von dem kl. Bernhard der Mutter verursacht haben muss. Nach menschlichem Empfinden wäre wohl für so ein Schmerzenskind ein baldiger Himmel wohl das Beste gewesen. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt! Und er hatte auch diesem Geschöpfe schon seine Wege und Aufgaben vorgezeichnet.

Persönlich ist mir der Verlust des Vaters nie zum Bewusstsein gekommen; denn ein herzensguter Stiefvater war mir ebenso zugetan wie die nachfolgenden 5 Söhnen aus der zweiter Ehe.

Unter der überaus fleißigen Leitung des Neu-Vaters Reuter hob sich bald der kleinbäuerliche Betrieb. - Der Wald musste weiter dem Acker weichen, Pachtungen traten hinzu, sodass bei damaligen hohen Fruchtpreisen und eigner Arbeitskraft, Jüngsfeld sich günstig entwickelte.

Peter, der zweitälteste Bruder erkrankte in Honnef bei Verwandten W. Steinringer und starb daselbst an Nervenfieber, 19 Jahre alt. Josef, der drittälteste diente in Jülich, fühlte sich vor und beim letzte Manöver unpässlich, wollte sich aber nicht krank melden, weil er in den 3 Jahren Dienstzeit stets gesund und alles mitgemacht hatte. Sonntags abends kam er mutlos und krank zu Hause an. Dienstags habe ich ihn noch zum Arzt nach Oberpleis begleitet und wieder Sonntag Abend ist er schon an Gehirnhautentzündung gestorben.

Manche Kinder zeigen schon früh Vorliebe für die eine oder andere Beschäftigung, und so lebte ich nur für den Garten, und wenn eben möglich im Garten. Auch gelang es mir schon vor der Schulpflicht, vom Vater mir ein kleines Stückchen Garten zu erbetteln und dann alle auftreibbaren Blumenpflanzen hineinzubringen. In der Schule gab es später beim Hauptlehrer R0ERS Unterricht in Obstbaumzucht - ließ dann nicht nach mit Bitten, bis der Vater mir ein größeres Terrain zur Verfügung stellte, wo ich das Erlernte in die Tat umsetzte.

Die ersten zeitigen Obstbäume wurden in Jüngsfeld angepflanzt, Dann wurde der „Verkauf" eröffnet, und sehe ich heute noch, wie zwei Nachbars-Landwirte, jeder ein Gebund besenstieldicker Apfelbäume, a 5 Groschen bezahlten und wie J.K. dabei über den hohen Preis brummten. Eine weitere, mir unvergessliche Erinnerung ist folgende: Als ich einmal nach meiner Frühstückspause noch eine kleine Gartenarbeit besorgte, fehlte in der Scheune, im so genannter Dreitack, mein Dreschflegel. Bruder Heinrich, als Stubenältester, las mir dann beim verspäteten Eintreten - für das „immer im Garten liegen" (wie er es nannte) so gründlich die Leviten, dass ich mich schließlich zu den Widerworten hinreißen ließ: „Du bist doch der Erste, der mir später gute Worte für ein paar Obstbäume gibt!" Dies traf dann auch wirklich ein, bei seiner häuslichen Niederlassung in Blankenbach. - Dabei ihm die ehemalige Attacke nochmals kunstgerecht vorzuführen war mir mehr wert, als ihm 5 Groschen abzuverlangen.

Welche Wonne war es für mich einmal mit an den Rhein - oder in die Stadt gehen zu dürfen und darin ein Stündchen an den Gartengittern all die Pflanzenherrlichkeit zu bewundern! Die Nachklänge waren darin wochenlange, erneute - stets vergebliche –Anträge, doch Gärtner werden zu dürfen.

Endlich brachte mir Freund und Vetter W. Fassbender, Ackerbau-Eleve in Knechtsteden, die frohe Botschaft, dass dortiger Gutsobergärtner eine Krefelder Gärtnereibesitzerin heirate und auf seine warme Empfehlung mich - ohne Vergütung - ausbilden wolle. Ostersonntag malte der Vetter meinen Eltern den Gärtnerstand derart günstig aus, dass sofort die nötigen Anschaffungen besprochen wurden. Dienstag wünschte der zurückreisende Vetter Fassbender festen Bescheid, wann ich in Krefeld eintreten wolle. Doch anderen Tages zogen schon wieder düstere Wolken am Familienhorizont auf und dann kam der entscheidende, verhängnisvolle Osterdienstag, wo „ja" - oder „nein" - fallen musste. Und das schreckliche „NEIN" fiel. Nachträglich entpuppte sich Vaters Bruder, Heinrich Reuter aus Kellersboseroth als der weise, hohe Rat: "Sei doch nicht so dumm, den Jungen gehen zu lassen, dann hast du doch nichts mehr an ihm." Manche schwere Weizensäcke aus der Scheune zum Fruchtspeicher sind mir nicht so schwer gefallen, wie das kleine Wörtchen „NEIN" zum gut meinenden, vermittelnden Vetter. -

Herbst 1867 vom Militär zurück, platzte ab und zu nochmals mein Heimweh zum Gärtnerberuf aus mir heraus, zum letzten Male der Schwester Elisabeth gegenüber, welche nicht nur die Gartenarbeit mit mir teilte, sondern auch meine Gärtner-Wünsche. Von ihr erfuhr ich nun folgendes! „Heute morgen sagte Mutter noch, wenn sie doch geahnt hätte, dass ich nicht nachließe, würde sie mich nicht so lange zurückgehalten haben. Eine nochmalige Bitte könne sie mir nicht abschlagen!"

Am sieben Abend noch lief schon mein Brief an den früheren Vermittler und Vetter Fassbender, worauf am dritten Tage schon die erlösende Order einlief, dass ich bei Herrn Jansen in 14 Tagen eintreten könnte.

Nun, eine Tour nach Krefeld, Einsicht des Gärtnerbetriebes nebst Abschluss mit Herrn Jansen, daran konnte diesmal das Jammern und Zurückhalten daheim nichts mehr ändern.- Als letzte Szene trat Heinrich vor mich hin mit der Frage: „Warum willst du nun nicht pflügen, wie wir auch?" - Mein letztes Wort darauf hin lautete: „Du bist der Älteste von dem Haufen Kerle, Du müsstest Dich doch wenigstens fragen, ob wir uns später um die paar Furchen Land schlagen - oder zum Tagelohn arbeiten gehen wollen. Das Pflügen habe ich gegen meinen Willen gelernt, wenn es in der Gärtnerei nicht geht, dann komme ich heim und pflüge wie Du

auch.“

Glücklich und mit Wissbegier wurde die Lehre in den Treibhäusern und in städtischen Herrschaftshäusern ausgenutzt. Bei den Erdregulierungen kamen manche praktische Erfahrungen von daheim mir zu Hilfe.

In Jüngsfeld ging alles gut, ohne meine Beihilfe auch, so dass die Verstimmung gegen den Ausreißer sich bald legte, zumal auch meine Briefe nur Günstiges berichteten.

Johann, vier Jahre jünger als ich, sah seine Wünsche Schreiner zu werden früher, und leichter in Erfüllung gehen,

Wilhelm, Franz und Christian Reuter waren mit Leib und Seele LANDWIRT. - Da erübrigte nur noch der Benjamin ADOLF. Von Natur sehr energisch veranlagt, war ihm Jüngsfeld lange zu eng - zu Hause bleiben wollte und brauchte er nicht, - aber was anfangen, das war für ihn und die Eltern die schwierigste Frage. Vor Jahren stand einmal eine Engagement in Aussicht, als Lehrling in einem Manufakturwaren-geschäft in Bonn, da entschied die Mutter mit Sorge, dass sie dieses nicht verantworten könne, wenn der Junge so allein in der Stadt und eventuell auf Abwege käme!!!

1872 stand ich, Bernhard Dahs, im Dienste eines Landschaftsgärtners in Plittersdorf und ich besuchte in freien Stunden die Godesberger Gärtnereien. Ein überaus liebenswürdiger und praktischer Herrschafts-gärtner, 0. Lodder auf Gut Rautenstrauch fragte mich eines Tages: „Weißt Du mir nicht einen guten Lehrling?“ Nach kurzem Besinnen sagte ich: „Ich wüsste wohl einen, aber ob er Geduld hat für Gärtner-lehrling, das ist zweifelhaft!“ Dann erklärte ich ihm meine Idee mit meinem jüngsten Stiefbruder Adolf und kam mit Herrn Lodder überein, es mit einem Probemonat mit Adolf zu versuchen. Je nachdem könnte dann über seine eventuelle Einstellung verhandelt werden.

In Jüngsfeld stellte ich nun erst den Eltern den Plan vor, wogegen sie nichts einzuwenden hatten, weil ich so nah bei ihm wohnte, auch sie wünschten, dass Adolf etwas Ordentliches erlernen sollte. - Darauf nahm ich Adolf vor mit der Frage: „Wie ist es denn mit Dir, willst Du zu Hause bleiben?“ „Nein, ich bleibe nicht hier, gab er zurück, aber was anfangen?“ Daraufhin suchte ich ihm in den schönsten Farben meinen Plan für ihn zu entrollen, stellte ihm auch die sehr günstige Stellung eventuell eines späteren Obergärtners vor und dergl. Da wurde ich aber durch Adolfs Ausplatzen: „Was, Klüngels-Gärtner? Nee, daraus wird nichts!“ — Nach abkühlender Pause gelang es doch, den Faden wieder aufzunehmen und weiter zu spinnen - ob er dann noch jahrelang ins Ungewisse abwarten wolle - bis alles zu spät sei. Schließlich willigte er doch in einen unverbindlichen Probemonat ein - der dann auch bald begann. Bei meinen öfteren abendlichen Besuchen erfuhr ich nun seine missmutige Stimmung über die eintönige Drecks- und Töppchens-Arbeit, so einsam abgeschlossen usw. Und eines Tages empfing mich Adolf mit den stumpfen Worten: „Ich gehe nach Haus, das ist nichts, so Tag und Nacht nur herumklüngeln!“ Da war's nun an mir, seine zartesten Seiten anzus-chlagen. „Also Du willst heim und lässt Dir dann dein Leben lang nachsagen, dass Du noch nicht einmal einen Probemonat ausgehalten hast. Nach so einem Probemonat könnte sich zwar noch eine begründete Ursache zum Rücktritt finden, aber jetzt ließ’ ich mir doch eher ein Ohr vom Kopfe schlagen, als vorher auszureißen. - Das wirkte dann derart, dass Adolf mir die bündige Antwort gab: „ Ja, den Monat will ich dann aushalten!“ - In der vierten Woche kam ich dann nochmals zu ihm und wurde schon von weitem von seinem munteren Zurufen überrascht. „Jong, jetzt hann ich Spaß dran!“ Und so war's und so blieb es auch. - Über zwei Jahre war es in Godesberg bekannt, dass H. Lodder den tüchtigsten Lehrling hatte, sowohl im Geschäft, als auch in der neugegründeten Godesberger Fortbildungsschule. -

Nach einigen Jahren kam Adolf dann als Gehilfe in den Königlichen Hofgarten nach Stuttgart, als ich bereits mit verschiedenen Anpflanzungen begonnen hatte. - Dass das hier wächst, sagte er, glaube und sehe ich ja, aber was sollen wir damit in dem abgelegenen Jüngsfeld? Meine Antwort lautete, „Das sollst Du Dir nächstens selbst beantworten, wenn Du ab Oktober bei Lambert & Reiter in Trier arbeitest.“ - Bei der Ankunft in Trier begann schon bald der große Herbstversand in alle Himmelsgegenden. Von da ab waren für Adolf die Briefbogen alle zu klein um den Eltern und Geschwistern das Geschäft anzupreisen, mit der Bitte, mir, Bernhard, doch mit den Anpflanzungen nichts in den Weg zu legen. Auch sehe er jetzt, wohin man die

Pflanzen los werden könne. Bei Trierer Apfelpressern kaufte er Säcke voll Kerngehäuse und übersandte selbige nach Jüngsfeld zur Aussaat und half schon aus der Ferne vorsorglich, für seinen nächstjährigen Eintritt ins Geschäft Von da ab, wo Adolf in Jüngsfeld eingriff, durfte ich nun meiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen, mit Pläne zeichnen und Ausführung auswärtiger Gartenanlagen. Außer manchem Reinverdienst hatten größere Zukäufe für fremde Gärten noch den Vorzug, dass dabei stets Posten für Jungpflanzen mit eingeschoben wurden, welche dann als Anzucht in Jüngsfeld einliefen. Das war dann eine erlaubte Vorspiegelung falscher Tatsachen den Eltern gegenüber, bei denen es sonst großer Überredungskünste bedufte, ehe sie Erlaubnis und Pfennige gaben, zur notwendigen Anschaffung junger Pflanzen zur Neubestellung junger Baumschulfelder, -

Allmählich atmeten auch die Eltern auf, wenn die Erträge von so einem verkäuflichen Quartier Obst- und Zierbäumen ungeahnte Sümmchen einbrachten und so die altklugen, bäuerlichen Nachbars-Hetzer und Neider zuschanden machte, die da sagten: „Die Jungens machen Euch noch bettelarm, mit all dem Zeug werdet Ihr bald den Ofen und die Viehkessel heizen!!“ Wie stark diese Vorurteile vorherrschten, bewies ein - bei der Garde gedienter Verwandter J.H. wie folgt: „Was sollen da die paar Bäume, die in Oberpleis u* Stieldorf angepflanzt werden - wo aber wollt Ihr hin mit all Eurem Gehölz?“ Dass derselbige dann doch noch dem Jüngsfelder Geschäft aufhelfen wollte, bewies dann sein wohlwollender Zusatz: „Zwei gute Äpfelbäume könnte ich aber doch noch gebrauchen!“

Die Dahs'en und die Reuter'en - rührig, wie sie waren - fanden auffallend guten Absatz, derart, dass sie in manchen Jahren viel mehr verkauften und lieferten, als in ihren Baumschulen greifbar war und so gerieten sie schon bald unter die Handelsgärtner. So lieferten wir waggonweise schöne Apfelbäume und Beerensträucher nach Berlin aus der damals erstklassigen Boehmschen Baumschule in Oberkassel bei Bonn und erhielten oft Nachbestellung, so dass auch die beste Ware bald zur Neige ging und der Obergärtner vertraulich berichtete: "Ich bin in der Zwischenzeit hier keine 30 Bäume los geworden und Ihr habt Absatz für waggonweise Lieferungen!"

Während daheim Franz und Christian neben der Ackerwirtschaft noch gut lohnendes Frachtfuhrwerk übernahmen, half Wilhelm mir als Planer aus beim auswärtigen Gartenbau, so unter anderem 1877 in Grafenberg bei Düsseldorf. In zehn Wochen blieben uns dort Reinverdienst von 1800 Mark bei einem Erdregulierungsakkord von 9600 Mark. Dann folgte die 7 Morgen umfassende Gartenbepflanzung, zu damaligen hohen Preisen. Am l. Juli 1879 zählte Herr Fellinger, als Akkordgeber, mit mir die nicht angewachsenen Pflanzen ab, wobei sich - sage und schreibe - sieben Pflanzen trocken, resp. Ersatzpflichtig vorfanden, was Herrn F. zu dem Ausruf veranlasste: „Ihr habt aber Glück in Grafenberg gehabt!“

So wie die Stiefgeschwister Hand in Hand bis dahin zusammen arbeiteten, suchten sie auch nach einen Ausgleich bevorstehender, späterer Schwierigkeit betreffend Vermögensauseinandersetzung. Eine diesbezügliche, private Vereinbarung, schriftlich, der neun Stiefgeschwister, worin sie sich gegenseitig gleichberechtigt erklärten, stellte sich als ungesetzlich heraus. Darum verkauften nun die Kinder erster Ehe ihre Erbberechtigungen an Stiefvater REUTER, so dass derselbe nun Alleinbesitzer vom Gemeinschaftsvermögen wurde, In derselben Stunde übertrug nun ein Verpflegungsakt, das zu 50.000 Mark taxierte ganze Besitztum der Eheleute Josef Reuter und Gertrud Köchner, gleichmäßig auf die 9 Kinder. Damit traten diese sofort notariell in eine "Offene Handelsgesellschaft" ein. Als gerichtliche und geschäftliche Vertreter der Firma Dahs, Reuter und Co. wurden B. Dahs und A. Reuter eingetragen und denselben die geschäftlich üblichen Tantiemen von 10 % bewilligt. Für die Teilhaber, welche im Geschäft tätig waren, wurden Jahreslöhne festgesetzt und für Ledige freie Verpflegung im elterlichen Hause. Für die Leitung der Ackerwirtschaft wurden 3 $^{1}/2$ % vom Reingewinn zugesagt.

In ungünstigen Jahren wurden auf der Generalversammlung - um dem Geschäft aufzuhelfen - die an sich schon kärglich bemessenen Jahresgehälter noch reduziert, bis fast auf den Nullpunkt. In demselben Sinne verzichteten auch die Direktoren von Fall zu Fall immer wieder auf die ihnen vom Reingewinn zustehenden 10 %, zuletzt 1891. Bei dem Junggesellenstand der Teilhaber war diese Geschäftsidee, von Adolf, dem jüngsten Direktor unnachsichtig vorgeschlagen und dann mit Stimmenmehrheit angenommen worden, gewiss der Firma günstig - aber um so erdrückender dem um 10 Jahre älteren Direktor B. Dahs gegenüber.

Seit 1879 verheiratet wurde Haushalt und Familie immer kostspieliger, dazu kam Erwerb eines Bauterrains. Dann 1886 Hausbau und Einrichtung, wobei im Interesse der Geschäftspräsentation Mehrkosten nicht umgangen werden duften! —

Antrag auf Erhöhung des auf 1000 Mark stehenden Gehalts wurde, wiederum auf Anregung des bis dahin kinderlosen A. Reuter - mit Mehrheit - rundweg abgelehnt, selbst auf die naheliegende Gefahr hin, dass der bahnbrechende Begründer des Geschäftes, von letzterem finanziell mit Haut und Haar aufgezehrt würde. -

Mit Ach und Krach fiel hinter diesem Trauerspiel der Vorhang und die nächste Szene brachte am 11. Dezember 1891 folgendes Bild: B. Dahs verzichtete auch auf die 10 x 100 Mark, übernahm auf eigne Rechnung und Gefahr die von ihm bis dahin für die Firma betriebene Landschaftsgärtnerei. Für die dann aus der Firma entnommenen Pflanzen erhielt ich 10 % Provision, wie sie mindestens jedem Handelsgärtner und Wiederverkäufer bewilligt wurden. Jetzt war beiden Teilen geholfen. Das Geschäft sparte jedes Jahr 1000 Mark und B. Dahs hatte viele Aufträge, resp. neue Gartenanlagen und nun endlich ein lohnendes Einkommen.

Heinrich Dahs, sowie Johann und Christian Reuter, welche inzwischen eigenen Hausstand gegründet hatten und für eignen Geschäftsbetrieb ihren Anteil versilbert wünschten, traten 1888 aus der Firma aus. Inzwischen war das 1882 mit 50 000 Mark inventarisierte Vermögen auf 94 000 Mark angewachsen, so dass nun jeder der drei ausscheidenden Teilhaber 10.000 Mark bar erhielt.

Heinrich Dahs zog nach Blankenbach

Christian Reuter heiratete geb. Wierig und hatte einen Hof in Warth bei Hennef. Wilhelm Reuter, in erster Ehe mit Kath. geb. Bellinghausen, Landwirt in Hartenberg. Johann Reuter hatte eine Schreinerei in Siegburg, Bonner Straße.

Elisabeth und Helene Dahs, welche stets mit größtem Interesse im elterlichen Hause fürs Geschäft gelebt und gearbeitet hatten, wollten auch bei Lebzeiten Sorge tragen, dass das unter großen Schwierigkeiten zustande gekommene Geschäft, wovon inzwischen Hunderte von Menschen lebten, auch nach ihrem Tode fortbestehen könne. In diesem Sinne setzten sie die Firma zu ihren Erben ein, welche außer vielen wohltätigen Stiftungen, an die ausgetretenen, für sich arbeitenden Geschwister Legate auszuzahlen hatte. Nach dem Tode von Helene Dahs erhielten sie im Jahr 1900 jeder 2000 Mark gemäß Testament und als freie Zulage der Firma 500 Mark also Mark 2500,- jeder.

Schwester Elisabeth Dahs, welche ungeachtet ihrer 78 Jahre mit Muttersorge im Stammhause die Haushaltung weiterführte, wünschte 1909 auch für die 3 ausgeschiedenen Erben eine Erhöhung ihres Nachlasses aus dem Vermögen der Firma. Im Verhältnis der Wert Steigerung wurden dann, unter froher Zustimmung der Schwester jedem Anteiler 3000 Mark als freihändige Zulage ausgezahlt.

Vor Schluss der 70 jährigen Rundschau dürfte noch das Geschäftsbüro interessieren, welches unter der arbeitsfreudigen Leitung von Bruder Adolf R. sich, ähnlich heranwachsenden Pflanzenbeständen, entwickelte. In den 80 er Jahren erhielt Adolf „Schreiber-Hilfe“, welche wohl in der Feder gewandt waren, aber nicht wie es der schwierigen Gärtner-Korrespondenz mit all ihren lateinischen Namen Not tat. Kaum war so ein junger Mensch eingearbeitet, da bekam er wieder das Reisefieber (Jüngsfeld lag allein oben hoch auf dem Berg und für viele zu einsam) und das alte Lied begann, der neue Schreiber musste neu angelernt werden. Das war für Adolf auf die Dauer unverdaulich! Darum kam er auf die praktische Idee, einen Bürobeamten zu heiraten, in der Person von der tüchtigen Anna Dresen aus Oberpleis. Anna hatte nach dem frühen Tode ihrer Eltern, schon jahrelang das elterliche Manufakturenwarengeschäft geleitet, so dass sie wohl Adolf gegenüber das Examen gut bestehen konnte. Nun übertragen Adolf und Anna ihr Geschäft an den Bruder Peter in Oberpleis und zogen 1892 in das neuerbaute Bürohaus in Jüngsfeld ein. (Das Haus war erst einstöckig und wurde später aufgestockt, dann insgesamt 24 Räume). Meine Tochter Elisabeth mit ihrem Mann Peter Müller aus Stieldorf bewohnte dort lange Jahre mit ihren 5 Kindern, Theo, Hanna, Mia Elisabeth und Josef = 6 Räume.

Dass Adolf mit dieser Heirat richtig spekuliert hatte, beweist die Tatsache, dass nach Adolfs Tode (1904 an Lungenentzündung) Anna ununterbrochen bis zum Austritt 1934 ihres Büroamtes treu verwaltet hat. Als Hilfe hatte sie zwei Schreibhilfen weiblich und Heinrich Reuter, auch jahrelang meine Tochter Elisabeth, nach dem Tode ihres Mannes in 1918. Frau Anna Reuter wurde nach dem Tode ihres Mannes Teilhaberin,

Für Adolf kam im Außenbetrieb eine weitere Hilfe durch Peter Müller, meinen späteren Schwiegersohn. Erst war er im Büro tätig, später bei Adolfs häufiger Erkrankung, wurde Peter Müller sein Vertreter, bei auswärtigen Abschlüssen etc.

Inzwischen reifte auch Geschäftsstütze heran in meinem ältesten Sohn Heinrich, welcher im Stadtgarten in Köln und in England mit Peter Müller zusammen zur Ausbildung war, dann besuchte Heinrich die Königliche Gartenbauschule in Berlin-Dahlem. Nach bestandenem Examen trat er in das Geschäft ein. Vorerst kam mir gerade seine Aushilfe zur rechten Zeit, als ich infolge längerer Krankheit meine auswärtigen Gartenarbeiten aussetzen musste. So Gott will, wird er demnächst auch den ausscheidenden Obergärtner Wilhelm Bellinghausen ersetzen, der einen Betrieb in Kiedrich bei Eltville übernehmen will.

Jetzt fehlte in Jüngsfeld längst eine neuzeitliche Vermehrung für die teuersten Baumschulpflanzen, welche wir seit Jahr und Tag aus ausländischen Baumschulen beziehen mussten, hauptsächlich aus Holland Belgien und Frankreich. Da traf es sich günstig, dass Adolf, mein Jüngster sich besonders für diese Treibhauskulturen interessierte. Nachdem er die Gartenbauschule in Geisenheim besucht hatte, gelang es uns, ihn in ausländischen Geschäften in Stellung zu bringen, wo er sozusagen an der Quelle, praktisch die für uns fraglichen Kulturen mit durchmachte, so in Niederwalluf, 0uden-Bosch, Orleans und Boskoop. Seit dieser Zeit ist Adolf nun in bei uns neu erbauten 300 qm modernen Glashäusern, mit Leib uns Seele im Betrieb, anscheinend mit gutem Erfolg. Damit wären auch so ziemlich alle meine Lebens- und Gärtnerwünsche in Erfüllung gegangen, teils sogar übertroffen, sodass ich als greiser Simeon ausrufen dürfte: „Herr, nun lass Deinen Diener in Frieden fahren!“"

1921 trat B. Dahs seinen Anteil im Geschäft an seine Kinder Elisabeth, Heinrich und Adolf ab, welche bei Erneuerung des abgelaufenen Gesellschaftsvertrages, neben Frau A. Reuter zur anderen Hälfte die Firma Dahs & Reuter weiterführten, soweit die Kriegsfolgen es noch gestatten. Es kamen schwere Zelten!

Am 23.5. 1923 durfte Ich nun auch meinen 80. Geburtstag im Kreise meiner Familie feiern.

Noch ein Nachtrag von dem Senior Bernhard D A H S:

Falls später jüngere Leute noch eine Nutzanwendung aus dieser Chronik suchen sollten, wird solche zu Gunsten solcher Kinder sprechen, welche eine sogenannte, angeborene, ernste Neigung zu irgend einem Berufe zeigen. Da trifft das Sprichwort zu: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“. -Was würde wohl aus mir, Adolf und der Familie geworden sein, wenn der Gärtnerdrang vollends unterdrückt und nicht zur Reife gelangt wäre? was wäre mit uns aus den umliegenden Dörfern und ihren Bewohnern geworden, wenn sie nur vom „PFLÜGEN“ hätten leben sollen!? Es hat sich hier in der Gegend daraus eine ganze Baumschul-Industrie entwickelt und Viele fanden in Jüngsfeld ihr Brot.

1. Frau von B.Dahs geb. Kirschbaum aus Eisbach
2. Frau " geb. Johanna Maria van Haag

Tochter Maria Dahs Klostereintritt 1907 in Sittard - Holland